

Der Schriftwechsel Friedrichs des Großen mit der Königin-Witwe Juliane Marie von Dänemark

Frank Althoff

Abstract

Der König begriff sehr schnell, dass die Kontaktaufnahme seitens der Königin-Witwe Juliane Marie von Dänemark im Zusammenhang mit dem Sturz des Ministers Struensee die Chance bot, Dänemark im preußischen Interesse zu beeinflussen. Ein Höhepunkt der Annäherung war das nicht realisierte Projekt einer Verheiratung seiner Großnichte Friederike mit dem dänischen Thronfolger Friedrich. Darüber hinaus entwickelte sich ohne jede Frage ein Vertrauensverhältnis, ein Schriftwechsel auf Augenhöhe, geprägt von gegenseitiger Achtung und Wertschätzung. Es wurden über lange Zeitphasen eine Reihe politischer Fragen besprochen, die für die gemeinsamen Interessen von Belang waren. Allerdings wurden Probleme der bilateralen Beziehungen, wie etwa die Sundzollfrage, die Verhandlungen über einen Kommerzientraktat oder die Danzig-Frage, usw., dabei weitgehend ausgeblendet. Man tauschte sich über sehr persönliche Dinge und Familiennachrichten aus. Beide berichteten vertraulich über gelegentliches Unwohlsein und Krankheiten. Juliane bewunderte den Preußenkönig grenzenlos. Er begeisterte sich für ihr Interesse an allen politischen Problemen und ihre Überzeugungen von der preußisch-dänischen Interessenidentität, vor allem gegenüber dem russischen Verbündeten. Insofern wird Juliane für lange Zeit eine überaus wichtige Vertrauensperson für Friedrich gewesen sein, selbst wenn nicht alle politischen Probleme zur Sprache gekommen sind. Nachdem er seine Liebblingsschwester während des Siebenjährigen Krieges verloren hatte, scheint es, als ob es sich bei dem Schriftwechsel mit Juliane Marie um die Suche nach einer Art Wilhelmine-Ersatz gehandelt haben könnte.

Einleitung

<1>

Juliane Marie stammte aus dem Hause Braunschweig-Wolfenbüttel und war die 14 Jahre jüngere Schwester Elisabeth Christines, der Gemahlin Friedrichs des Großen. 1752 heiratete die Schwägerin Friedrichs den dänischen König, Friedrich V. Damit wurde sie dessen zweite Frau und Königin von Dänemark. Nach dem Tod Friedrichs V. im Jahr 1766, bestieg dessen Sohn aus erster Ehe Christian VII. den dänischen Thron.

<2>

Juliane Marie zählte zu jenen Personen, die Friedrich der Große aufgrund ihrer intellektuellen Fähigkeiten sehr schätzte. Ihre Ansichten stimmten weitgehend mit Friedrichs außenpolitischen Vorstellungen und Zielen überein. Je größer der innenpolitische Einfluss der dänischen Regentin wurde, desto mehr gewannen ihre Ansichten für Friedrich an Bedeutung. Insofern ist es kein Zufall, dass der recht regelmäßige, in monatlichen Abständen erfolgende Schriftwechsel mit dem Jahre 1772 einsetzte.¹

¹ Neben einem einschlägigen Aufsatz von Gustav Berthold Volz (Gustav Berthold Volz: Aus den Briefen an die

Die Beziehungen Preußens zu Dänemark im Zeichen des russisch-preußischen Bündnisses

<3>

Welchen Platz nahm Dänemark in Friedrichs außenpolitischen Überlegungen ein? In beiden politischen Testamenten äußerte er sich abfällig über die Bedeutung des Landes.² Dieser Unmut hatte seine Ursachen, denn die preußisch-dänischen Beziehungen waren auch nach dem Siebenjährigen Krieg keineswegs konfliktfrei, und sie blieben im Grunde bis zum Tod des Königs schwierig:

1. Nach 1763 nahm der König das Rétablissement Preußens in Angriff, wozu die Wiederbelebung der in den Kriegsjahren zum Erliegen gekommenen Handelsschifffahrt beitragen sollte. Trotz aller Proteste hielten die dänischen Behörden am Öresund jedoch an ihren restriktiven Zollmaßnahmen gegenüber Schiffen unter preußischer Flagge fest. Alle Bestrebungen des Königs, die Sundzollbefreiung Stettins und der hinterpommerschen Städte zu erwirken, schlugen in den folgenden Jahren fehl.
2. Die Bemühungen des dänischen Ministers Bernsdorff, Preußen die Vorteile eines beiderseitigen Kommerzientraktat nahezubringen, scheiterten, weil Bernsdorff nicht bereit war, Preußen in der Sundzollfrage entgegenzukommen.
3. Hinzu kamen außenpolitische Missstimmungen, die nicht von grundverschiedenen Zielsetzungen herrührten, sich aber im Schriftwechsel des Königs mit Juliane Marie niederschlugen.

<4>

Friedrich der Große schloss 1764 eine Allianz mit dem Petersburger Hof, da allein Russland außenpolitische Rückendeckung zu gewähren vermochte. Die Allianz sollte die im Siebenjährigen Krieg verteidigte Stellung Preußens in Europa auch für die Zukunft sichern.³ Das Bündnis trug im ersten Jahrzehnt seines Bestehens erkennbare Früchte,⁴ war aber auch mit einer Reihe von Zugeständnissen verbunden, so unter anderem der Wahl des russischen Kandidaten Poniatowski zum König von Polen,⁵ darüber hinaus mit der Verpflichtung zur Aufrechterhaltung der Hornschen Verfassung⁶ in Schweden, um einer etwaigen Errichtung absolutistischer Verhältnisse einen Riegel

Königin Witve Juliane von Dänemark, in: ders.: Aus der Welt Friedrichs des Großen, Dresden 1932, S. 27-62.) ist die Publikation von Stefan Hartmann über die preußisch-dänischen Beziehungen (Stefan Hartmann: Die Beziehungen Preußens zu Dänemark, 1788-1789, Wien 1983, S. 258-309.) nach wie vor das Standardwerk für das vorliegende Thema. Darüber hinaus wurden die edierten Quellen der "Politischen Correspondenz Friedrichs des Großen" als auch die im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz liegenden Akten im Bestand I. HA Rep. 96 Geheimes Kabinett ä.P. Rep.103 H u. J (Schriftwechsel des Königs mit Juliane Marie) sowie Rep. 96 Nr. 22 H (Schriftwechsel des Königs mit dem preußischen Gesandten Rhode in Kopenhagen) ausgewertet.

² Vgl. Richard Dietrich (Hg.): Die politischen Testamente der Hohenzollern, Köln - Wien 1986, 339 ff. (Testament von 1752), 645 (Testament von 1768).

³ Vgl. Wolfgang Stribny: Die Russlandpolitik Friedrichs des Großen, 1764-1786, Würzburg 1966.

⁴ Das Gefühl der Sicherheit gegen Österreich und die Teilung Polens 1772.

⁵ Stanislaus II. August Poniatowski war mehrere Jahre der Geliebte der Zarin Katharina II. Mit der Durchsetzung seiner Wahl zum König von Polen erhoffte sich die Zarin, Polen als Gesamtstaat beherrschen zu können.

⁶ Die maßgeblich vom Reichsrat Arvid Horn geprägte schwedische Verfassung aus dem Jahre 1720 stellte den alten Ratskonstitutionalismus wieder her.

vorzuschieben.

<5>

Für Friedrich war es von unschätzbarem Wert, der alleinige Alliierte des Zarenreiches zu bleiben. Dies widersprach jedoch den Interessen Katharinas II. und ihres Ministers, des Grafen Panin. Deren Politik zielte darauf ab, über die Etablierung eines Nordischen Systems, dem neben Preußen auch Dänemark und England angehören sollten, den russischen Einfluss in Europa zu erhöhen. Obwohl Friedrich den Beitritt zu einem derartigen multilateralen Bündnis ablehnte und eine Verständigung Dänemarks mit Russland nach Kräften hintertrieb, kam es bereits im März 1765 zu einem russisch-dänischen Bündnisvertrag. Der Vertrag sah ein gemeinsames Vorgehen in Schweden zwecks Erhaltung der dortigen Reichsverfassung vor und peilte darüber hinaus eine Lösung der Gottorfer Angelegenheit an.⁷

Struensees Sturz und dessen Folgen

<6>

In Frage gestellt wurde diese russisch-dänische Allianz jedoch durch den aus Halle stammenden Arzt Johann Friedrich Struensee, der in kürzester Zeit zum einflussreichsten Vertrauten Christians VII. und dessen Gemahlin Caroline Mathilde geworden war. Struensee wollte Dänemark aus der russischen Abhängigkeit lösen und notfalls ganz auf die preußische Karte setzen. Das allerdings ging dem preußischen König wiederum zu weit. Zwar befürwortete Friedrich einerseits eine Loslösung Dänemarks von Russland, um die *balance du nord* zu erhalten und somit eine Vormachtstellung Petersburgs im Norden zu verhindern. Andererseits lag es ihm fern, seine guten Beziehungen zu Russland aufs Spiel zu setzen, jetzt da die Vorvereinbarungen über eine Teilung Polens bereits in ihre entscheidende Phase getreten waren. Allerdings wurde Struensee bereits im Januar 1772 durch eine "Palastrevolution" entmachtet und wie sein Vertrauter Brandt am 25. April wegen Majestätsbeleidigung zum Tode verurteilt und drei Tage später öffentlich hingerichtet. Juliane Marie war eine treibende Kraft in diesem Komplott. Königin Caroline Mathilde, der eine intime Beziehung zu Struensee zur Last gelegt wurde, wurde zunächst nach Kronburg gebracht. Juliane Marie übernahm für ihren kranken Stiefsohn die Regentschaft.⁸

<7>

Mit dem Fall Struensee setzt der Briefwechsel Juliane Maries mit ihrem königlichen Schwager in Potsdam ein. Die dänische Regentin suchte nach dem Eklat Kontakt zu Friedrich aufzunehmen. Den preußischen König interessierten, wie in vergleichbaren Fällen auch, beinah ausschließlich die außenpolitischen Konsequenzen des Geschehens. Nichts kam ihm so ungelegen wie ein

⁷ Vgl. dazu auch unten <17>.

⁸ Vgl. Hartmann (wie Anm. 2), S. 289 ff.

unberechenbares Dänemark. Umso dankbarer griff er zunächst die Gelegenheit auf, die sich mit dem Schreiben Julianes vom 10. März 1772 bot.⁹ Darin übermittelte diese zunächst die Abschrift eines Schreibens Christians VII. an König Georg III. von England. Darüber hinaus informierte sie Friedrich über die Scheidung, die aufgrund der von Caroline Mathilde bestätigten Aussage Struensees und seiner Mitschuldigen erfolgen sollte, sowie über deren bevorstehende Deportation nach Jütland. Die Furcht Julianes vor einem Konflikt mit England war ein Hauptmotiv, mit dem preußischen König in Kontakt zu treten. (Georg III. war der Bruder von Caroline Mathilde.) Juliane bat Friedrich vertraulich um seine Meinung, ob er es gutheißen würde, Caroline Mathilde in die deutschen Besitzungen des englischen Königs zu überführen, falls dieser es verlangen sollte. Friedrich antwortete: Niemand könne das Verhalten des dänischen Königs gegenüber einer Ehefrau missbilligen, die seiner Geburt und seinem Rang so wenig Respekt entgegengebracht und der deswegen Maßnahmen für seine Sicherheit ergriffen habe.¹⁰ In einem eigenhändigen Zusatz fügte er hinzu: Juliane habe vom englischen König nichts zu befürchten. Wenn Georg III. erst über die Machenschaften seiner Schwester informiert sei, würde er verstummen und sie eigenhändig in Ketten legen lassen.¹¹ Für Dänemark sei die Rückführung der Schwester des englischen Königs nach Hannover kein Verlust.

<8>

Friedrich rechnete in der Tat nicht mit einer heftigen Reaktion Londons. So bestärkte er Juliane in ihrem ohnehin festen Vorhaben, im Interesse ihres Sohnes auf eine völlige Lösung der Ehe zu drängen¹² und bekräftigte seine uneingeschränkte Parteinahme für die Interessen der dänischen Regentin mit der Formulierung: "Die Sicherheit des Königs, Eures Sohnes, Madame, macht diese Scheidung unumgänglich". Auch ihre Befürchtung, die von Georg III. zur Abholung seiner Schwester bestimmten Schiffe würden feindselige Absichten verfolgen, wusste er zu zerstreuen, indem er auf die Erpressbarkeit des englischen Königs hinwies, dem ganz sicher nicht an einer Veröffentlichung der Akten des Prozesses gegen seine Schwester gelegen war.¹³ In der Tat: Am 23. Juni konnte die dänische Regentin Friedrich dem Großen mitteilen, dass das letzte noch fehlende Aktenstück bezüglich der Scheidung nun unterzeichnet aus England eingetroffen sei.¹⁴ Was blieb, war allein die Abneigung Georgs III. gegen Juliane Marie und das ganze Haus Braunschweig¹⁵, was fortgesetzte diplomatische Sticheleien zur Folge hatte.¹⁶ Die belasteten dänisch-englischen Beziehungen erfuhren durch den Staatsstreich Gustavs III. von Schweden zumindest eine vorläufige Ablenkung.

⁹ Vgl. Politische Correspondenz Friedrichs des Großen (künftig zitiert: PC), Bd. 32, S. 42.

¹⁰ Der König an Juliane Marie, 21. April 1772, PC 32, S. 43.

¹¹ Ebd.

¹² Der König an Juliane Marie, 11. April 1772, PC 32, S. 102.

¹³ Ebd., 29. April 1772, PC 32, S. 158.

¹⁴ PC 32, S. 309.

¹⁵ Der König an Juliane Marie, 25. Juli 1772, PC 32, S. 354.

¹⁶ Ebd., 10. Januar 1773, PC 33, S. 184.

Der Staatsstreich Gustavs III. von Schweden

<9>

Nach dem Umsturz der schwedischen Verfassung durch Gustav III. mussten Preußen und Dänemark fürchten, dass Katharina II. den *casus foederis* reklamieren würde und die beiden Mächte verpflichtet seien, sie zum Zweck der Wiederherstellung der Hornschen Verfassung mit Waffengewalt zu unterstützen. Das so in beiden Allianztraktaten festgelegte Verhalten im Bündnisfall widersprach allerdings den außenpolitischen Interessen Dänemarks und Preußens. Zunächst jedoch konnte Friedrich seine Briefpartnerin im Hinblick auf England einmal mehr beruhigen: Die schwedische Revolution gebe Georg III. genug Beschäftigung. Auf der anderen Seite fürchtete Juliane nun Verwicklungen aufgrund der dem Schwedenkönig nachgesagten Aggressionsgelüste in Richtung Norwegen und regte ein formelles Defensivbündnis zwischen Berlin und Kopenhagen an. Dies bot Friedrich Anlass, Juliane über die gegenwärtige europäische Lage aufzuklären. Den Drahtzieher der schwedischen Revolution vermutete er am Versailler Hof. Doch sei Frankreich hoch verschuldet, stünde vor dem Bankrott und könne Schweden nicht aktiv unterstützen. Sollte Gustav die Stirn haben, Norwegen tatsächlich anzugreifen, würden Russland und Preußen aufgrund der bestehenden Verträge eingreifen. Daher bedürfe es keines weiteren Defensivvertrages zwischen beiden Mächten.

<10>

Zudem war soeben der Kongress von Fokschani gescheitert, der Kongress von Bukarest sollte ebenso nach 20 Tagen auseinandergehen, und Petersburg war gezwungen, den Kampf gegen die Osmanen fortzusetzen.¹⁷ Eine zweite Front zu eröffnen, konnte also nicht im russischen Interesse liegen, zumal Katharina nahezu zeitgleich mit der Niederwerfung des Pugatschow-Aufstandes befasst war. Dennoch verschärfen sich die schwedisch-dänischen Beziehungen kurzfristig, da Gustav III. als Reaktion auf russische Befestigungen an der finnischen Grenze und dänische Rüstungen seit dem Staatsstreich, an der norwegischen Grenze Truppen zusammenzog und diese auch persönlich inspizierte. Im Falle einer schwedischen Aggression sicherte der preußische König Juliane nochmals seine Unterstützung zu und konnte sie bald darauf gänzlich beruhigen, denn über seinen Neffen waren ihm in dieser Sache die friedlichen Absichten des schwedischen Königshauses übermittelt worden. Mit einem schwedisch-dänischen Notenwechsel, in denen sich Gustav III. und Christian VII. gegenseitig ihrer freundschaftlichen Gesinnung versicherten, war die schwerste Krise überwunden.

¹⁷ Durch die unter massivem russischen Druck erfolgte Wahl Poniatowskis zum polnischen König wurde Polen in einen langen und grausamen Bürgerkrieg gerissen, der zur Kriegserklärung der Pforte gegen Petersburg führte, da russische Truppen im Zuge der Verfolgung der polnischen Konföderierten wiederholt auf osmanisches Gebiet vorgedrungen waren. Die in diesem Konflikt siegreichen Russen planten die Einverleibung der Moldau und der Walachei, was sowohl österreichischen als auch preußischen Widerspruch hervorrief. Mit der einvernehmlichen Teilung Polens war es zumindest gelungen, den Expansionsdrang des Zarenreiches in eine andere Richtung zu lenken und einen russisch-österreichischen Konflikt zu verhindern. Im Sommer 1772 wurden erste Friedensverhandlungen zwischen dem Petersburger Hof und dem Diwan geführt, die an der Frage nach dem Status der Tataren scheitern sollten.

<11>

Eine nicht zu unterschätzende Rolle bei der Beilegung der schwedisch-russischen Konfrontation spielte der inzwischen von Friedrich eingeschaltete Prinz Heinrich. Dieser brachte Katharina ein an seinen Bruder Friedrich gerichtetes Schreiben Gustavs III. zur Kenntnis, welches die Zarin beruhigen sollte. Die moderate Antwort Katharinas II. auf ein Schreiben des schwedischen Königs wiederum beruhigte Juliane.¹⁸ Diese Doppelkrise im Norden also, der Sturz Struensees und der Staatsstreich Gustavs III. von Schweden, standen am Beginn des Briefwechsels Friedrichs des Großen mit seiner Schwägerin. In beiden Fällen hatte der preußische König der dänischen Regentin Gehör geschenkt und dadurch wie durch sein Krisenmanagement ihr Vertrauen gewonnen.

<12>

Allerdings war Friedrich in der Anfangsphase – zumindest für eine gewisse Zeit – nicht begeistert von dem sich verstetigenden Schriftwechsel, wie eine Kabinettsordre an Finckenstein vom 8. Dezember 1772 verrät. Darin äußerte er, dass diese Korrespondenz ihm äußerst lästig sei. Er habe schon wieder ein Schreiben von Juliane erhalten. Der Inhalt der Briefe, in denen sie ihre Not und Ratlosigkeit schildere, würde ihn ermüden.¹⁹ Er habe nicht die Absicht, zum Leiter ihrer Politik zu werden. Ein anderes Mal äußerte er gegenüber Prinz Heinrich: "Ich erfahre aus all ihren Briefen nur, dass die gute Frau Angst hat."²⁰ Es ist erstaunlich, dass Volz, der Bearbeiter des entsprechenden Bandes der Politischen Correspondenz aus dem Jahre 1909, in seinem 1922 erschienenen Aufsatz diesem anfänglichen, zwar kurzen, aber unüberhörbaren Missklang keinerlei Beachtung schenkte.²¹ Er tat es wohl deshalb, weil sich mit der Zeit ein zunehmend vertrauter Umgangston entwickelte, der erahnen lässt, dass es am Ende vielleicht nicht allein politisches Kalkül des preußischen Königs war, diese schriftliche Verbindung mit seiner Schwägerin aufrechtzuerhalten. Vor allem das Motiv der "Freundschaft" wurde von Friedrich immer aufs Neue beschworen.

<13>

"Welches Glück", so Friedrich immer wieder, "würde es für die Ruhe Europas bedeuten, wenn alle Herrscher in ihrem brieflichen Verkehr die gleiche Offenherzigkeit, den gleichen guten Glauben und die gleiche Freundschaft, wie sie zwischen uns besteht, walten ließen." Am 4. Dezember 1777 schreibt er: "Wir haben keine Allianz mit Dänemark, aber ich habe eine Allianz mit Eurer Majestät, deren Bande unzerstörbarer sind, die sich gründen in den Empfindungen der Wertschätzung, Zärtlichkeit und Bewunderung für Eure Person."²² Am 8. Mai 1778 heißt es: "Ihre Güte, die Sie mir

¹⁸ Ebd., 8. Mai 1773, PC 33, 511.

¹⁹ Der König an Finckenstein, 8. Dezember 1772, PC 33, 115.

²⁰ Der König an den Prinzen Heinrich, 7. Mai 1773, PC 33, 511

²¹ Vgl. Gustav Berthold Volz: Aus der Welt Friedrichs des Großen. Dresden 1922, 29-62: Aus den Briefen an die Königin Juliane von Dänemark.

²² PC 39, 428.

beweisen, zähle ich zu den größten Wohltaten, die ich vom Allerhöchsten empfangen habe. Denn eine wirkliche Freundin ist ein Schatz, wertvoller als alle Reichtümer der ganzen Welt."²³ Solche Worte häufen sich in der Zeit des Bayerischen Erbfolgekrieges. Bereits am 8. März 1778 begann Friedrich, Juliane Marie "meine unvergleichliche Königin" zu nennen. Am 28. Januar 1779 gesteht er ihr: "Wenn ich bereits den Tod auf meinen Lippen hätte, ein Brief meiner unvergleichbaren Königin würde mich wiederbeleben. Die Freundschaft Eurer Majestät ist ein zuverlässiges Mittel gegen die Gicht, es macht mich sie fast vergessen."²⁴ Mehrmals versicherte er ihr, kein Geheimnis vor ihr zu haben. Sein Vertrauen in sie sei so groß, dass, hätte er einen Mord begangen, wovor ihn Gott bewahre!, er es ihr anvertrauen würde.

<14>

Es ist sehr schwer zu sagen, ob ausschließlich dynastisches Kalkül den König bewogen haben mag, eine derart persönliche Sprache gegenüber einem in gewissem Sinne "neu entdeckten" Familienmitglied zu entwickeln. Der zunehmend intimere Umgangston ließe auch den Rückschluss auf die Hoffnung des Königs zu, in Juliane eine Vertrauensperson gefunden zu haben, der man über die politischen Themen hinaus Einiges anvertrauen konnte und die sich zudem im philosophischen Diskurs als ebenbürtig erweisen sollte – durchaus vergleichbar mit seiner hochverehrten, inzwischen verstorbenen Schwester Wilhelmine, mit der er viele Jahre zuvor ebenfalls in regem Briefwechsel stand.

<15>

Juliane Marie und Friedrich verbanden ähnlich gelagerte politische Interessen im Norden. Beide setzten, wenn auch mit unterschiedlichen Akzentuierungen, auf ein Bündnis mit Russland. Beide verabscheuten England. Der preußische König ergriff sehr wohl die Chance, die sich ihm durch den von Juliane initiierten Briefwechsel bot. Er wusste, dass die tatsächlich zentrale Figur der dänischen Außenpolitik seit April 1773 Andreas Peter Bernsdorff war. Dieser nahm wie sein Onkel eine reservierte Haltung gegenüber Preußen ein und strebte eher freundschaftliche Beziehungen zu London an. Eine einseitige Ausrichtung auf Russland und Preußen war aus seiner Sicht dänischen Sicherheitsinteressen und Dänemarks Bestreben nach Eigenständigkeit abträglich. Vor diesem Hintergrund, musste Juliane Marie dem preußischen König als ein willkommenes Korrektiv erscheinen.

<16>

Zuerst machte er der dänischen Regentin deutlich, dass die preußische Politik auch nach dem Siebenjährigen Krieg klar antiösterreichisch ausgerichtet blieb. Die spektakulären Gipfeltreffen zwischen Friedrich II. und Joseph II. in Neisse und Mährisch-Neustadt sowie die Teilung Polens hatten

²³ PC 41, 189.

²⁴ PC 42, 279ff.

Juliane offenbar Anlass zu der Vermutung gegeben, dass nun nach 1772 die Zeit der Allianz der drei Schwarzen Adler angebrochen sei. Auf die vom Petersburger Hof angeregten Dreibundgespräche hatte Friedrich sich aber nur zum Schein eingelassen. Als Juliane eben dieses Einvernehmen der Teilungsmächte als Garant für das Gleichgewichtssystem im Norden bezeichnete, widersprach er ihr deutlich: Es sei sehr schwer, russische und österreichische Interessen unter einen Hut zu bringen.²⁵ Fortan bezeichneten beide ihre Allianzen mit Russland als die bestgeeignete Konstellation für den Frieden in Nordeuropa.²⁶ Friedrich hob hervor, dass er diese Allianz als gutes Erbstück seinen Nachfolgern hinterlassen wolle. Denn allein das Bündnis mit Russland habe das Gleichgewicht im Norden geschaffen, das bisher gefehlt hatte.²⁷

<17>

Nach Lösung der Gottorfer Frage, das heißt dem Verzicht der Gottorfer auf die ihnen verbliebenen holsteinischen Territorien, schien es, als habe Friedrich das Interesse an Dänemark verloren. Dennoch reagierte er sofort, als sein Gesandter Arnim bei Juliane Marie in Ungnade gefallen war. Er berief ihn aus Kopenhagen ab und versetzte ihn nach Sachsen.²⁸ Arnim war angeblich einer Einladung der dänischen Regentin zu einem Souper auf Schloss Fredensborg nicht gefolgt. Die näheren Umstände sind nicht bekannt. Friedrich vermutete eine Intrige am dänischen Hof, die Bernsdorff eingefädelt hätte. "Bernsdorff est le seul et unique auteur de votre rappel"²⁹ teilte der preußische König seinem Gesandten Arnim mit und meinte, der Minister sei nur eifersüchtig auf seine Immediatkorrespondenz mit der dänischen Regentin.

<18>

In der Korrespondenz zwischen Juliane und Friedrich wird nun ein neues Thema wichtig: Englands Konflikt mit den nordamerikanischen Kolonien. Den Befürchtungen Julianes, der überseeische Konflikt könne wie zuvor auch Auswirkungen auf Europa haben, widersprach Friedrich vehement. Je mehr die Engländer von Seiten Spaniens und Frankreichs Widerstand erfahren, umso weniger seien sie in der Lage, Dänemark zu schikanieren. Der König ging natürlich auch davon aus, dass er, anders als zu Zeiten vor dem Siebenjährigen Krieg, keinerlei vertragliche Bindungen zu den Seemächten unterhielt. Dies zahlte sich nun aus. "Der Bürgerkrieg Englands mit seinen Kolonien ist ein Glück für Europa" schrieb er ihr.³⁰

²⁵ Der König an Juliane Marie, 9.12.1774, PC 36, 201

²⁶ Ebd., 8.11.1774, PC 36, 131

²⁷ Ebd.

²⁸ Der König an Finckenstein, 18.9.1774, PC 36, 34.

²⁹ Der König an Arnim, 19.10.1774, PC 36, 88f.

³⁰ Der König an Juliane Marie, 21.2.1774, PC 36, 334

<19>

Offene Schadenfreude gegenüber dem Londoner Hof bis hin zu Hass kennzeichnen die entsprechenden Stellen ihrer Schreiben – gerade wenn es darum geht, dass englische Kriegsschiffe nicht nur amerikanische, sondern auch neutrale Schiffe aufgebracht haben. Die Niederlande waren davon am stärksten betroffen. Gleichzeitig drohten die Übergriffe der Briten sich auch auf den Ostseeraum auszudehnen. Im Januar schreibt Friedrich, dass England holländische Schiffe angreife.³¹ Der britische Lord President of the Council, Viscount Stormont, habe erklärt, dass die Engländer alle Vergünstigungen des mit den Generalstaaten 1674 geschlossenen Handelsvertrages für die Dauer des Krieges aufheben und die Niederlande als neutralen Staat behandeln würden.³² So begrüßte Friedrich die von den Niederlanden, Russland und Dänemark ausgehenden Initiativen zur Bildung eines Bundes der Seeneutralen gegen die "Inselschurken"³³ und "Seehelden"³⁴ oder "Bande von Dieben"³⁵, wie die Engländer von beiden abfällig genannt wurden.

Die Korrespondenz während des Bayerischen Erbfolgekrieges und im Zeichen einer Lockerung der Beziehungen des Berliner Hofes zum Zarenreich

<20>

Mitte der 1770er Jahre zeigt die Korrespondenz zwischen Juliane und Friedrich, dass beide besorgt auf die Intrigen des Kaisers in Petersburg und im Reich blicken. Auf Julianes Kompliment, er halte Österreich in Schranken, erwidert Friedrich, Joseph II. bleibe ruhig, solange seine Mutter noch am Leben sei.³⁶ Als kurz darauf erste Gerüchte über österreichisch-französische Sondierungen über einen Tausch der österreichischen Niederlande gegen Bayern die Runde machen, gibt Friedrich zu bedenken, dies könne durchaus der Auftakt für einen allgemeinen Krieg sein. Doch da er älter als der bayerische Kurfürst sei, würden die Folgen dieser Angelegenheit eher in die Zukunft weisen.³⁷

<21>

Nach dem unerwarteten Tod des kinderlosen bayerischen Kurfürsten Maximilian III. Joseph am 30. Dezember 1777 kam es zu einem ergebnislosen diplomatischen Tauziehen zwischen Wien und Berlin, das in den Bayerischen Erbfolgekrieg mündete. Friedrich versicherte Juliane, er werde für "seine beste Freundin" selbst kämpfen, um ihre Besitzungen in Holstein zu schützen.³⁸ Zugleich sicherte er zu, seine Minister anzuweisen, die dänische Regentin während seiner Abwesenheit informiert zu

³¹ Ebd., 28.1.1780, PC 44, 51.

³² Ebd., 23.2.1780, PC 44, 93.

³³ Ebd., 8.4.1780, PC 44, 181

³⁴ Juliane Marie an den König, 1.4.1780, PC 44, 180f.

³⁵ Der König an Juliane Marie, 9.5.1780, PC 44, 245.

³⁶ Ebd., 21.02.1774, PC 36, 344.

³⁷ Ebd., 14.5.1775, PC 37, 33.

³⁸ Ebd., 8.3.1778, PC 40, 220f.

halten. Als die zweite Phase der Verhandlungen mit Österreich kurz vor dem Abbruch stand, unterrichtete der preußische König Juliane in aller Ausführlichkeit über die vergleichsweise günstige diplomatische Ausgangslage im Vorfeld des bewaffneten Konflikts. So seien alle Hilfsersuchen der Habsburger in Versailles auf taube Ohren gestoßen. Maria Theresia soll daraufhin geäußert haben, die Pompadour sei ihr damals nützlicher gewesen als derzeit ihre eigene Tochter Marie Antoinette.³⁹

<22>

Im Juni 1778 stellt Friedrich noch einmal erleichtert fest: Frankreich bleibe faktisch neutral. Nur die Russen scheinen ihm "phlegmatisch".⁴⁰ Friedrich hoffte bis zum Schluss auf russische Truppenhilfe, die Katharina II. allerdings nicht bewilligen wollte, da sie den Bündnisfall als nicht gegeben erachtete. Der preußische König sah sich daraufhin veranlasst, die Russen ausführlich über den Begriff "Angriff" aufzuklären. Juliane wurde er hingegen nicht müde zu suggerieren, dass alsbald ein russisches Hilfskorps in einer Stärke von 60.000 Mann in Galizien und Lodomerien einfallen werde.⁴¹ Allerdings war dies reines Wunschdenken Friedrichs, der in ebendieser Frage immer nervöser wurde. Als Juliane im September 1778 seine Aufmerksamkeit auf den amerikanischen Kriegsschauplatz zu lenken sucht, reagiert er gereizt: "Ich bin so sehr mit Böhmen, Sachsen, Schlesien und Mähren beschäftigt, dass es mir schwer fällt, mich daran zu erinnern, dass es überhaupt Amerikaner auf dieser Welt gibt."⁴²

<23>

Kurz darauf verkündete Katharina II., sie gedenke, ihre Sache zu der des Reiches zu machen. Sollten die preußisch-österreichischen Verhandlungen ergebnislos verlaufen, werde sie als Kriegspartei auftreten. Von einem Hilfskorps für Preußen war zum damaligen Zeitpunkt keine Rede mehr. Dennoch gab Friedrich diese Erklärung Juliane gegenüber als einen seiner großen diplomatischen Erfolge aus. Im Juni 1779 schrieb er ihr: "Wenn man sich der Fürbitten einer so weisen und aufgeklärten Fürstin sicher ist, ist das mehr als ein Hilfskorps, das zu einer Armee stößt."⁴³ Und an anderer Stelle quantifizierte er den Wert ihrer verbalen Hilfe und ihres inneren Beistandes auf über 20.000 Mann.⁴⁴

<24>

Juliane prophezeite Friedrich nach dem Teschener Frieden, der den Bayerischen Erbfolgekrieg beendete, ein stabiles System. Österreich sei klüger geworden und werde künftig nur an Verteidigung denken. Russland als gemeinsamer Partner bleibe erhalten, was auch künftig andere Mächte von

³⁹ Ebd., 8.5.1778, PC 41, 36

⁴⁰ Ebd., 10.7.1778, PC 41, 254

⁴¹ Ebd., 14.10.1778, PC 41, 536.

⁴² Ebd., 12.9.1778, PC 41, 433.

⁴³ Ebd., 5.6.1779, PC 43, 107f.

⁴⁴ Ebd., 22.5.1779, PC 43, 90.

Angriffen abhalten werde.⁴⁵ Auch der preußische König zeigte sich über die Ergebnisse von Teschen hochzufrieden. Zwei wichtige Ziele habe er erreicht:

1. Das deutsche System bleibe erhalten.
2. Er, Friedrich, könne ruhig schlafen, ohne befürchten zu müssen, dass sein Tod das Signal sei für einen Krieg, den der Wiener Hof gegen seinen Nachfolger anzetteln werde.

Am meisten aber würde er sich darüber freuen, dass Österreich nach dem Krieg hoch verschuldet sei. Die Hofburg habe 40 Millionen Taler neue Verbindlichkeiten aufgenommen, die Gesamtschulden betrügen nunmehr 160 Millionen. Sie benötige also viel Zeit, um ihre Finanzen neu zu ordnen. Diese Zeit sei "für uns gewonnen."⁴⁶

<25>

Im Vorfeld und während des Bayerischen Erbfolgekrieges erreichte der Schriftwechsel zwischen Friedrich und Juliane seine höchste Intensität. Beide schrieben sich etwa zweimal im Monat, vertraulich und fast vorbehaltlos offen über Themen der Politik. Die Briefe enthalten persönlichste Höflichkeits- und Sympathiebekundungen, die zum einen den Konventionen der damaligen Zeit entsprechen, zum anderen aber auch darüber hinausgehen. Gegen Ende 1779 allerdings kam der Kontakt zweitweise beinahe zum Erliegen oder beschränkte sich zumindest auf Nebensächlichkeiten. Im Januar 1780 sandte der König Juliane auf ihren Wunsch hin eine Porzellanbüste mit seinem Abbild. Sie revanchierte sich, indem sie Friedrich im November 1781 ein Medaillon mit ihrem Konterfei schickte. Friedrich dankte und teilte ihr mit, es habe in seinem Zimmer einen Ehrenplatz erhalten. Von dort werde er ihr immer Wünsche für ihr Wohlergehen und ihre Gesundheit senden, und diese Empfindungen ihr gegenüber würde er bis an sein Ende haben.⁴⁷

<26>

In helle Aufregung dagegen versetzte Friedrich die Nachricht von der Begegnung Katharinas und Josephs in dem in Weißrussland gelegenen Ort Mohilew im Frühsommer 1780. Als Gegenstand ihrer Unterredungen vermutete er nicht zu Unrecht geheime Allianzverhandlungen, die vor allem eine gemeinsame Orientpolitik zum Ziel hatten. Zunächst schien das Treffen ohne Folgen zu bleiben, und er spottete gegenüber Juliane: Der kleine Charles V. habe wohl sein Ziel verfehlt.⁴⁸ Er sei in Petersburg längst vergessen und hätte sich die Reise sparen können.⁴⁹ Als jedoch erste Gerüchte über einen Vertragsabschluss kursierten, räumte er ein, dieser würde ihn in die größte Verlegenheit bringen.⁵⁰

⁴⁵ Juliane Marie an den König, 24.4.1779, PC 43, 67.

⁴⁶ Der König an Juliane Marie, 1.6.1779, PC 43, 100.

⁴⁷ Ebd., 13.11.1781, PC 46, 265.

⁴⁸ Ebd., 16.7. 1780, PC 44, 357.

⁴⁹ Ebd., 12.8.1780, PC 44, 414

⁵⁰ Ebd., 23.4.1781, PC 45, 410.

Ein Heiratsprojekt

<27>

Im März 1781 forcierte Friedrich seine Bemühungen, Dänemark durch die Stärkung der dynastischen Beziehungen auch langfristig auf einen propreußischen Kurs festzulegen. Nachdem er erfahren hatte, dass die Zarin die Heirat der Prinzessin Elisabeth von Württemberg mit dem dänischen Kronprinzen Friedrich nicht billigte, schlug er Juliane am 7. März 1781 vor, Elisabeth mit seinem Großneffen, dem späteren Friedrich Wilhelm III., zu verbinden und seine Großnichte Friederike, die Tochter aus der ersten Ehe des Thronfolgers, dem Kronprinzen von Dänemark anzutragen.⁵¹ Juliane, die ihren Stiefsohn konsultierte, stimmte beiden Verbindungen umgehend zu. Sie sei sehr einverstanden, dass die Prinzessin von Württemberg in ein Haus einheirate, dessen Allianz mit Russland für Dänemark so unglaublich wichtig sei. Friedrichs Zweifeln an der russischen Bundestreue hielt sie zunächst entgegen, dass sie noch nicht die Hoffnung aufgegeben habe, dass die Zarin zu ihren alten Ansichten zurückkehre. Denn "Eure Majestät wollen die Freundschaft zu Russland aus Liebe zum Frieden." Der Kaiser aber knüpfte an eine solche Allianz nichts als den Wunsch, Krieg zu führen und Länder zu erobern. Solange diese Intrige noch nicht aufgelöst sei, sollten die preußisch-dänischen Beziehungen umso enger geknüpft werden. Sie bat Friedrich deshalb, seine Minister mit den formellen Vorbereitungen des Heiratsprojektes zu betrauen.⁵²

<28>

Zwar schienen mittelfristig die russisch-österreichischen Verhandlungen in Petersburg gescheitert zu sein, doch gab es bald neue, Friedrich beunruhigende Gerüchte. Mittels eines Briefwechsels hatten Joseph und Katharina einen Defensivvertrag geschlossen. Dieser richtete sich in erster Linie gegen die Pforte. Er sollte Katharina die Verwirklichung ihres griechischen Projekts ganz oder teilweise ermöglichen. Joseph II. erwartete im Gegenzug eine wohlwollende Haltung der Zarin gegenüber seiner Reichspolitik. Langfristig verband er mit der Allianz die Hoffnung, das Zarenreich von der Seite Preußens zu lösen. Obwohl sich diese neue Konstellation nicht gegen den Berliner Hof richtete, musste ihre bloße Existenz aus Sicht Friedrichs das bestehende Bündnis zwischen Berlin und Petersburg entwerten, denn dessen erstrangiges Ziel, Österreich in Schach zu halten, war nun nicht mehr gewährleistet. Obwohl Friedrich erst 1783 offiziell von der Existenz dieses Vertrages erfuhr, sah er nun, zumal nach dem Tode Maria Theresias, die zuvor die politischen Entscheidungen ihres Sohnes kontrolliert hatte, für die Zukunft Preußens dunkle Wolken heraufziehen: Der propreußische Minister in Petersburg, Graf Panin, sei kalt gestellt. Bei seinem Tod werde sein Nachfolger ohne Allianz dastehen.⁵³ Die europäische Politik befinde sich im Chaos, das Gleichgewicht sei verloren. Solche Befürchtungen ergossen sich nun förmlich über Juliane.

⁵¹ Ebd., 7.3.1781, PC 45, 299f.

⁵² Juliane Marie an den König, 17.3.1781, PC 41, 334f.

⁵³ Der König an Juliane Marie, 23.4.1781, PC 45, 410f.

<29>

Seit dem Bayerischen Erbfolgekrieg, noch mehr aber seit der Annäherung zwischen Wien und Petersburg war es Friedrich, der Juliane gegenüber seine Sorgen und Nöte zum Ausdruck brachte. Nun musste sie zuhören und Rat und Trost spenden. Friedrich dankt ihr mehrfach für ihr Verständnis. Beide agieren hier ein wenig hilflos, denn offiziell galt der Vertragsabschluss zwischen Katharina und Joseph als gescheitert. Beide machten sich keine Illusionen darüber, dass die Zarin sich für Kaiser Joseph begeisterte. So schreibt Friedrich am 11.7.1781 voller Vorahnung: Seit dem Aufenthalt des Kaisers in Russland habe er den Eindruck, es sei dort ein Sauerteig abgelegt worden, der immer noch vor sich hin gäre.⁵⁴

<30>

Die wachsende Entfremdung vom russischen Großfürstenpaar schien Friedrich ein weiteres Zeichen für das Auseinanderbrechen der russisch-preußischen Allianz. Kaiser Joseph habe ihm den Herzog von Württemberg abspenstig gemacht, indem er jenem von weitem den Kurfürstenhut gezeigt habe.⁵⁵ Vor allem die Europareise des jungen russischen Hofes und dessen Aufenthalt in Wien erregten Misstrauen Friedrichs, der Juliane mitteilte, er empfinde von Seiten seiner Verwandten, des Großfürstenpaares, nichts als Undank. Daher, so wörtlich, rühre also das Sprichwort: "Es gibt nichts schlimmeres auf der Welt als die eigene Verwandtschaft."⁵⁶

<31>

Nachdem Katharina II. 1782 einen Tatarenaufstand niedergeschlagen hatte, konnte sie im Frühjahr des darauffolgenden Jahres die Krim okkupieren. Das Osmanische Reich geriet dadurch unter Druck und musste sich den russisch-österreichischen Forderungen beugen. Der Krieg im Westen war immer noch nicht beendet und von den beteiligten Mächten daher kein militärisches Eingreifen zu erwarten. Mit dieser Expansion Russlands nach Südosten drohe der Türkei nun ein Angriff von zwei Seiten, so Friedrich an Juliane. Europa sei offenbar dazu verdammt, sich ständig im Kriegszustand zu befinden. "Während auf der einen Seite Frieden geschlossen wird, beginnen Feindseligkeiten auf der anderen Seite. Und wenn man sich in Asien, Afrika und Amerika schlägt, es sind doch immer die Europäer, die ihre unersättliche Eroberungsgier und Zerstörungswut dorthin verpflanzen. Die Asiaten wollen ruhig und sanftmütig leben, die Afrikaner haben den Geist von Sklaven, die Amerikaner würden gern in Ruhe zu Hause leben. Aber unsere unruhige Neugier, unser Durst nach Reichtümern lässt uns den ganzen Erdball umfahren, um uns das anzueignen, was uns gar nicht gehört."⁵⁷

⁵⁴ Ebd., 4.8.1781, PC 46, 88f.

⁵⁵ Ebd., 13.11.1781, PC 46, S. 264 f.

⁵⁶ Ebd., 27.01.1782, PC 46, S. 454.

⁵⁷ Ebd., 11.1.1783, GStA PK, Rep. 96 Nr. 103 H.

<32>

Friedrich glaubte, Katharina wolle – möglicherweise im Bunde mit Joseph – ihr griechisches Projekt gegen die Pforte umsetzen.⁵⁸ Darin schien er mehr Chancen als Gefahren für Preußen zu sehen. Auch Juliane vertrat gegenüber Friedrich die Auffassung, der Konflikt in Südosteuropa tangiere Deutschland und den Norden überhaupt nicht. Friedrich setzte den Gedanken fort: Falls diese "Allianz von Dieben" den Krieg gegen die Türkei beginne, hätte Preußen eine Atempause von 8 bis 10 Jahren gewonnen. Im gegenteiligen Fall würde der Kaiser versuchen, Russland von Preußen zu trennen, um anschließend Preußen den Krieg zu erklären. Der Angriff auf die Türkei war in Friedrichs Augen daher nur der 1. Akt, der 5., gab er Juliane zu bedenken, könne durchaus mit einer Katastrophe für den Norden enden. Doch "glücklicherweise verwirklichen sich maßlose Projekte nie in ihrem vollen Anspruch." Umwälzungen und andere unvorhergesehene Ereignisse könnten alles über den Haufen werfen. Er erinnerte sie an die Pläne Karls V., von denen nichts umgesetzt wurde und die mit seiner Abdankung endeten. Am Ende mache sich das Schicksal über die eigenen Ambitionen lustig. Friedrich erhoffte sich, dass der Radius der Aktivitäten Josephs sich in engen Grenzen halten möge und der Kaiser ihm gegenüber friedfertig bleiben würde: "Ich habe weder die Schultern von Atlas, um die Welt zu tragen, noch die Keule eines Hercules, um die Ungeheuer niederzuschlagen."⁵⁹

<33>

Im Sommer 1783 teilte Friedrich Juliane mit, dass die Zarin ihm nun auch formell den Laufpass gegeben habe. Man habe ihn offiziell über die Allianz mit der Hofburg informiert, wodurch die alten Verträge zwischen den Kaisermächten erneuert worden seien. Allerdings tröstete er sich mit der Vorstellung, genau wie Ludwig XVI. behandelt worden zu sein.⁶⁰ Juliane dagegen vertrat die Auffassung, das bestehende Bündnissystem werde nicht berührt.⁶¹

<34>

Das konnte Friedrich, der eine neue Weltverschwörung auf sich zukommen sah, nur wenig trösten: Die Kaiserin von Russland im Verein mit seinem Todfeind werde Europa in Brand setzen.⁶² Der Nachfrage Julianes,⁶³ was die Hofburg dazu bewegen solle, der Zarin bei der Etablierung ihres griechischen Kaisertums zu assistieren, antwortete er prompt, der Kaiser verlange Serbien, Bosnien, einen Teil von Dalmatien mitsamt Belgrad, der Rest gehe an Katharina und Konstantin.⁶⁴ Den Frieden

⁵⁸ Das sogenannte "griechische Projekt" der Zarin sah vor, die Osmanen aus Europa zu vertreiben und auf den Trümmern der "befreiten" Gebiete ein griechisches Imperium mit ihrem Enkel Konstantin als Herrscher zu kreieren. Dieses neue Kaiserreich sollte zugleich einen Pufferstaat zwischen Russland und Österreich bilden.

⁵⁹ Ebd., 20.6.1783, GStA PK, I. HA Rep. 96 Nr. 103 H.

⁶⁰ Ebd., 19.7.1783, GStA PK, I. HA Rep. 96 Nr. 103 H.

⁶¹ Juliane Marie an den König, 29.7.1783, GStA PK, I. HA Rep. 96 Nr. 103 H.

⁶² Der König an Juliane Marie, 8.8.1783, GStA PK, I. HA Rep. 96 Nr. 103 H.

⁶³ Juliane Marie an den König, 30.9.1783, GStA PK, I. HA Rep. 96 Nr. 103 H.

⁶⁴ Der König an Juliane Marie, 11.10.1783, GStA PK, I. HA Rep. 96 Nr. 103 H.

von Ainali Kawak im Frühjahr 1784 bezeichnete Friedrich nur als Waffenstillstand, den Russland und Österreich nach Belieben brechen würden. Das Schicksal Europas sei es, beständig im Kriegszustand zu sein. Die Elemente bekriegten sich, die Tiere würden einander verschlingen, die Fische sich auffressen und die Menschen sich durch Eisen und Feuer zerstören.⁶⁵ Am 17. März 1784 schrieb er noch einmal in abgewandelter Form: "Wenn Katharina ihr griechisches Vorhaben umsetzt, ist der Frieden im Norden vorerst gesichert. Wenn aber Joseph II. sie einvernimmt, werden wir einen Krieg wie den Siebenjährigen erleiden."⁶⁶

<35>

Dies sollte die letzte grundlegende und wichtige politische Aussage sein, die Friedrich Juliane gegenüber traf. Denn fast gleichzeitig mit der Rückberufung Bernsdorffs in das Amt des Außenministers (April 1784) erfolgte der Eintritt des dänischen Kronprinzen Friedrich, des späteren Königs Friedrich VI., in den Staatsrat und damit der Beginn seiner Regentschaft. Dadurch wurde nicht nur Juliane aus ihrer einflussreichen Position am dänischen Hofe verdrängt. Auch das besagte Hochzeitsprojekt war mit einem Mal gegenstandslos. Noch ein Jahr zuvor hatte Friedrich dem Wunsch Julianes zugestimmt, mit der formellen Vorbereitung abzuwarten, bis Prinz Friedrich das 19. Lebensjahr erreicht hätte und Prinzessin Friederike konfirmiert worden sei. Friedrich hatte sein Einverständnis mit den Worten erteilt, er warte sehr gerne bis Ostern 1784, nur solle das Vorhaben vorher publik gemacht werden. Viele andere Prinzen würden seine Großnichte begehren, und es käme ihm ungelegen, vor der offiziellen Mitteilung anderen Heiratskandidaten absagen zu müssen. Danach fand das Thema in der Korrespondenz zwischen Juliane und Friedrich vorerst keine weitere Erwähnung. Das Projekt scheint ganz allmählich eingeschlafen zu sein. In einem Schreiben vom 20. April 1784 äußert Juliane dann in sehr kryptischer Form erstmals Zweifel an dem Gelingen des Vorhabens. Friedrich antwortet ihr verdrießlich: An die Hochzeit dürfe man nicht mehr denken, da es Dinge gebe, die man ihm überhaupt nicht gesagt habe. Dennoch versicherte er ihr, nach wie vor die gleiche Anhänglichkeit und Zuneigung für sie zu empfinden. Auch der Schriftwechsel des preußischen Königs mit seinem Gesandten am Kopenhagener Hof, Rhode, gibt über die eigentlichen Hintergründe keinen rechten Aufschluss. So kann man nur vermuten, dass dem Kronprinzen Friedrich von Dänemark und Bernsdorff vor dem Hintergrund einer distanzierteren Politik gegenüber Preußen eine dynastische Verbindung nicht mehr opportun und zeitgemäß schien, wenn sie das überhaupt je ernsthaft war.

<36>

Friedrich kommentierte die Wandlungen ironisch: "Die Akteure wechseln und neue Szenarien eröffnen sich vor uns. Das ist der Lauf der Welt. Es ist ein großer Wahnsinn zu glauben, Beständigkeit in diesem Zustand des ewigen Auf und Ab zu finden, dem unsere Gattung ohne Unterbrechung

⁶⁵ Ebd, 28.2.1784, GStA PK, I. HA Rep. 96 Nr. 103 J.

⁶⁶ Ebd.

ausgeliefert ist."⁶⁷ Der Begriff der "vicissitudes" wird von ihm fortan häufig benutzt, um den jetzt erreichten Zustand zu umschreiben. Am 28. Februar 1784 hatte er Juliane noch überschwänglich versichert: "Wenn alle Welt so denken würde wie meine unvergleichliche Königin, dann wäre die Welt ein Paradies auf Erden."⁶⁸

<37>

Die nunmehr entmachtete Königin-Witwe schreibt Friedrich am 9. Oktober 1784: Gottseidank habe sie keinen Anteil mehr an den Geschäften. Ihr gefalle langsam die Einsamkeit, in die sie versinke, die für sie wie ein Paradies auf Erden sei. Er antwortet ihr: der Landgraf von Hessen fahre gerade nach Dänemark, um seine Tochter mit dem dänischen Kronprinzen zu verheiraten und um Dänemark wenn möglich zu beherrschen. Schließlich habe er bei Charleston verloren und um ihn zu trösten, habe man ihn in die politischen Geschäfte mit einbezogen. Er sei jedoch erklärter Gegner Bernsdorffs und es bleibe abzuwarten, wer wen vom Sockel stoßen werde.

<38>

Ab diesem Zeitpunkt wird die Korrespondenz weniger informativ. Man ergeht sich in Anspielungen. Einen Brief erbat Juliane sich sogar zurück. Friedrich folgte ihrem Wunsch am 13. November 1784, ohne näher auf den Inhalt einzugehen – vielleicht aus Gründen der Diskretion.⁶⁹ Am 3. Dezember hakte er aber noch einmal bissig nach: Alles, was eine gewisse Hochzeit betreffe, sei für ihn nun endgültig vorbei und er werde keinen Gedanken mehr daran verschwenden. Es entspreche den Tatsachen, dass die Anzahl von Heiratskandidaten für Prinzessinnen in Europa überschaubar bleibe (!). Es falle der jetzigen Generation anheim, mit anzusehen, wie die Abteien beginnen, sich mit hübschen Prinzessinnen zu füllen, die nie die Chance bekämen, ihr Geschlecht fortzupflanzen. Als Beispiele nannte er die Tanten Ludwigs XVI., österreichische Prinzessinnen und den englischen König, der keine einsame bewohnbare Insel für seine zahlreiche Familie fände. Sogar die Schwester des Schwedenkönigs habe sich mittlerweile als ein Ladenhüter entpuppt.

<39>

1785 werden die Schreiben immer knapper. Politische Themen werden nicht mehr erwähnt. Privates überwiegt. Längst waren sich beide ihrer wachsenden Einsamkeit im Alter bewusst geworden. Der Tod der Königin-Witwe Ulrike von Schweden im Juni 1782 war für beide ein Anlass, darüber zu sinnieren. "Was ist das Leben für uns arme Sterbliche?" schreibt Juliane. "Sehr schnell finden wir uns isoliert. Uns umgeben nichts als Menschen, bei denen wir Zeugen ihrer Geburt waren. Eltern, Jugendfreunde, sie existieren nicht mehr."⁷⁰ Der König erwidert daraufhin nur lakonisch, es sei wohl eher von Nachteil

⁶⁷ Ebd.

⁶⁸ Ebd.

⁶⁹ Der König an Juliane Marie, 13.11.1784, ebd.

⁷⁰ Juliane Marie an den König, 3.8.1782, PC 47, 374.

als von Vorteil lange zu leben. Die große Kunst bestehe darin, beizeiten zu sterben.⁷¹ Wenn Friedrich der Große im Dezember 1785 noch einmal an vergangene Jugendtage erinnert, als sie sich bei den Eltern Julianes in Salzdahlum bei Braunschweig gesehen und miteinander getanzt hatten, scheint auch eine sehr sentimentale Erinnerung an jene Zeit durchzuschimmern, in der sich beide noch offener über politische Dinge ausgetauscht hatten.

Autor:

Dr. Frank Althoff

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz

Archivstraße 12-14

14195 Berlin

frank.althoff@gsta.spk-berlin.de

⁷¹ Der König an Juliane Marie, 12.8.1782, PC 47, 375.